**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 98 (1972)
**Heft:** 27

**Rubrik:** Die Seite der Frau

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

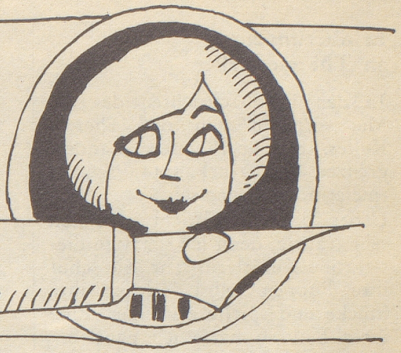
**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Seite der Frau



## Arme Mireille ...

Wir haben sie sicher schon alle beneidet, Sie auch, Frau Nußbacher, geben Sie's zu. Aber das hört jetzt auf. Die Mireille ist eine ganz Arme. Sie ist zwar herzig und singt hübsch und verdient ein Heidengeld, aber glücklich, sage ich Ihnen, glücklich ist sie nicht! Ich habe jetzt grad in einer französischen Sonntagszeitung, wo immer so aufregende Sachen drinstehen, wie etwa, daß die Soraya jetzt ein Kind bekomme und keinen Vater dafür habe – also das ist auch eine Arme –. Aber was ich sagen wollte wegen Mireille Mathieu: Da steht auf der ersten Seite der Zeitung in einer fünfzentimeterhohen und ganz fetten Schlagzeile: «Mireille Mathieu frappée au cœur» – Mireille mitten ins Herz getroffen – Sie verstehn doch sicher französisch, Frau Nußbacher? Eben. Und ich habe mich gefragt, wer hat jetzt *das* wieder gemacht? Das kleine Singvögelchen – ich habe es zwar nur auf einer Platte gehört – so mitten ins Herz – man mag gar nicht dran denken. Und das darf man doch gar nicht, das ist außer im Krieg überall verboten. Man sollte überhaupt nicht schießen, ganz gleich, ob jemand einen Schuß Pulver wert ist oder nicht. Und jetzt gar die Mireille ... Also ich kaufte sofort das Blatt. Für 1.20. Teuer, gellen Sie? Aber was wird nicht immer teurer?

Dann habe ich alles gelesen, und es war anders als ich gedacht hatte. Es hatte niemand auf die Mireille geschossen. Es ist etwas viel Schlimmeres geschehen. Man hat ihren Ruf als junges Mädchen geschädigt, und so etwas ist gemein. Schlechte Menschen haben behauptet, sie sei die Freundin eines älteren Herrn namens Johnny Stark, der ihr Lehrmeister gewesen sei. Es war ein Bild von ihm da, wo sie sich schutzsuchend an ihn schmiegt und sagt, sie liebe ihn wie einen Vater und er sei ihr bester Freund. Aber das gräßliche Gerücht habe sich verbreitet wie ein Tintenfleck und das arme Singvögelchen sei so schwer verletzt, wie kein Geschoß es hätte verletzen können ... Es sagte, zwischen Johnny und ihr herrsche eine tiefe und reine Freundschaft, die in den Jahren gemeinsamen Kampfes um Erfolg in ihnen immer mehr gewachsen sei. Und jetzt dieses Gerücht, diese schwere Anklage und Verleumdung, diese Verletzung ihres bis anhin makellosen Rufes! Ausgegangen ist die Sache von einem Heftli in Belgien, das auf vlämisch geschrieben sei, und der Titel des Heftlis sei «Kwik». Ja, ich habe auch immer gedacht, das schreibe man doch anders, aber das ist schließlich Sache der Belgier. Also Kwik. Und dieses Kwik ging noch weiter, indem es die beabsichtigte Heirat Mireilles mit dem Johnny meldete. Das ist deshalb schon unmöglich, weil der Johnny bereits eine Frau hat. Da sieht man wie diese Heftli übertreiben.

Zuerst hat Mireille mehrere Stunden im Tag geweint. Sie sagt es selber. Dann aber hat sie dem Kwik den Prozeß gemacht und hat ihn gewonnen.

In dem französischen Blatt steht noch, Mireille habe schon zwei Männer geliebt und bei beiden habe sie mit der Zeit feststellen müssen, daß beide bereits Ehemänner und Familienväter waren! Deshalb sei es besonders unanständig und unerträglich, nun ein solches Gerücht über sie und den Johnny zu verbreiten.

Das finden wir auch.

Es gibt doch miserable Männer.

Nach den bisherigen Berichten sind keine Schweizer darunter.

*Bethli*

## Geduld bringt Rosen

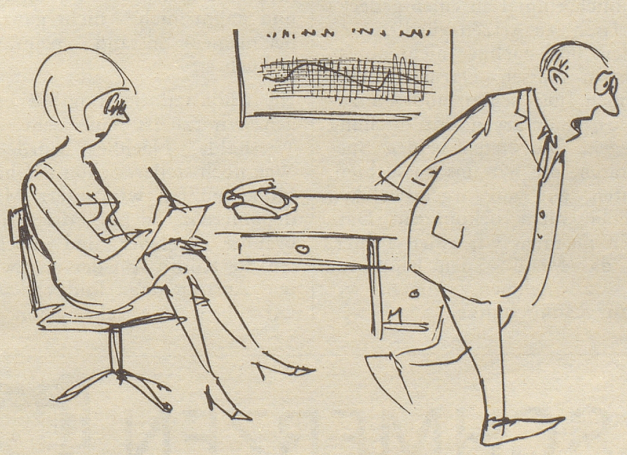
Es ist ganz sicher kein Aprilscherz. Am 1. April 1972 wurde das Kind geboren. Es war ein kleines, niedliches Kind, aber es war kein gewöhnliches Kind. Im Gegenteil, man könnte sagen, etwas ganz Außerordentliches. Die Mutter war eine vornehme, hochgebildete Dame, etwas konservativ und schwerfällig, aber sonst sehr um das Wohl des Volkes besorgt, besonders wenn es sich um die Gesundheit handelt. Ihr Name wird sehr vertraulich als «Eidgenössisches Gesundheitsamt» geflüstert. Und erst der Vater, spitzen Sie bitte die Ohren, der Vater war nichts weniger als der Bundesrat selbst. Das Kind wurde auf den Namen «Giftgesetz» getauft, man hat ihm dann den Kosenamen «Gify» gegeben. Die Geburt war schwer, man mußte sie schon mehrmals verschieben. Die Mutter fühlte sich immer zu schwach, um die Strapazen zu überstehen. So erblickte das Kind, nicht nach neun Monaten, sondern erst nach drei Jahren, unsere heile Welt. Es war sogar ein Kaiserschnitt notwendig, sonst würde Gify im Mutterleib ums Leben kommen. Und jetzt war es endlich da, das kleine Gify, lange und sehnsüchtig von den Leuten erwartet, denen der Umweltschutz auf dem Herzen lag. Mit Gify sind viele Hoffnungen wach geworden. Sogar die schlimmsten Pessimisten, die schon viele Kassandrarufe ausgestoßen haben, etwa im Sinne, daß die Vergiftung der Erde in 50 Jahren so weit verbreitet wird, daß man das Ende des Lebens voraussehen kann, sogar diese haben ein Schimmerchen Hoffnung durchblicken lassen. Gify soll ein gesundes, besseres Leben aufbauen helfen. Es wird Unmögliches möglich machen. Bald hat sich herumgesprochen, daß Gify die Verwendung bestimmter Gifte für die Herstellung einer Reihe von Produkten verbietet. Das hat ihm einen Strom von begeisterten Briefen gebracht. Im ganzen Land hat Gify eine Welle von Jubel und Freude ausgelöst. Nur die große, mächtige chemische Industrie schaute mit düsteren Blicken auf das Neugeborene. Nach vielen Sitzungen wurde beschlossen, daß man noch einige Monate Gify unschädlich machen kann, indem man den Eltern erklärt, daß Gify als frühgeborenes Kind unbedingt in den Brutkasten gehört. Wer kann das noch verübeln, raisonierten die Bosse, wenn man noch einige Monate die Vorräte an DDT und andere chlorierte Kohlenwasserstoffe und Biphenyle, so wie arsen- und quecksilberhaltige Präparate usw. frisch und fröhlich weiter verkauft? Das kann sicher nicht viel ausmachen, wenn man bedenkt, daß bis heute schon 1,5 Millionen Tonnen von DDT auf der Erde versprüht worden sind.

Man weiß nicht so genau, was sich hinter den Kulissen noch abgespielt hat, jedenfalls mußte das arme Kind Gify am 10. Mai in den Brutkasten, nur 40 Tage jung. Seine scharfen Proteste wurden nicht beachtet, alles Schreien und Weinen nutzte ihm nichts. Von seinen vielen Freunden haben nur wenige etwas davon erfahren, und die konnten ihm leider nicht helfen. Bis 30. September dieses Jahres muß Gify in dem Brutschrank bleiben. So hat der Vater verordnet.

Es bleibt nur noch die Hoffnung, daß der Vater keiner weiteren Verlängerung von diesem Brutschrankleben des kleinen Gify zustimmen wird. Es möge sich der Vater möglichst bald besinnen, daß der Artikel über Umweltschutz von dem Volk mit großer Mehrheit angenommen ist.

Bis dann: Geduld bringt Rosen.

Helene



«Sehr geehrter Herr Müller! Vielleicht ist es Ihrer geschätzten Aufmerksamkeit entgangen, daß Sie uns noch Fr. 160 450.– schulden ...»

## Erinnerungen an Therese Keller

In den Frühnachrichten des 20. Mai vernahm man, daß Therese Keller, die über unsere Landesgrenzen hinaus bekannte Puppenspielerin, gestorben sei.

Ueber diese Nachricht war ich sehr traurig, denn ich schätzte diese große Künstlerin sehr. Sie schuf ihre Puppen selbst, schrieb ihre Stücke und spielte sie selber. Eine ihrer Figuren hatte ich ganz besonders ins Herz geschlossen, den Fritzli, dem der Buchstabe «s» etwelche Schwierigkeiten machte. In einem ihrer Stücke wollte Fritzli sein Musikdöslein gegen die Fischrute von Kasperli tauschen. Nachdem er aber kein Petriheil hatte, wollte er den Tausch rückgängig machen. – Meine Freundin und ich sahen uns das Stück an. Waren wir in der Folge einmal mißmutig, so brauchte es nur Fritzlis paar Worte: «Gib mir doch mis Musigdöseli wieder ume», und schon konnten wir wieder lachen.

Die kleine Geschichte lehrt uns, mit dem zufrieden zu sein, was man hat.

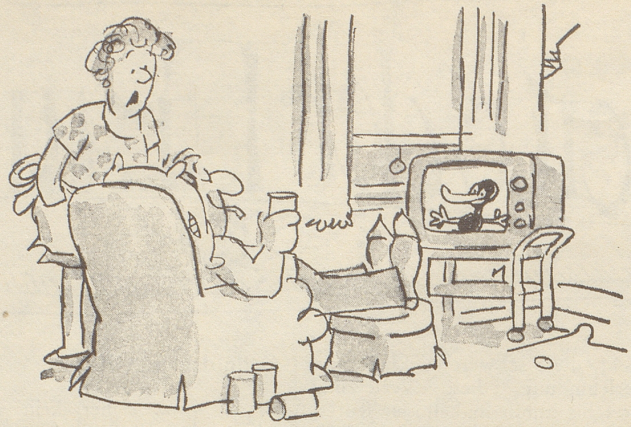
Therese Keller hat uns viel zu früh verlassen, sie hätte Erwachsenen und Kindern noch viel zu sagen gehabt. – Darum war der 20. Mai für mich ein trüber, trauriger Tag.

M. Gafner

## Die Freude des Monats

ist laut zahlreichen Zuschriften an Dr. Gmür, daß die Berner Regierung soviel Humor hat, daß sie das nächtlicherweise eingeschweißte alte Geländerstück der Kirchenfeldbrücke in das neue, moderne, verkehrssichere, belassen will.

Sympathisch war, wie Stadtpräsident Tschäppät dem Dr. Gmür am Radio Auskunft gegeben hat. Originelle Ideen seien heute so selten, daß man sie nicht unterdrücken, sondern unterstützen müsse. Der Gemeinderat von Bern habe deshalb beschlossen, gar nicht nach den Urhebern des nächtlichen Streiches zu forschen, denn sonst müßte man sie ja verzeigen! – Nein, das Stück Gußeisengeländer bleibt, wird noch etwas verkehrssicherer befestigt, es habe eben pressiert, deshalb sei es vielleicht nicht ganz kunstgerecht eingesetzt worden! Tschäppät erwähnte noch, Guido Schmezer, alias Ueli der Schreiber, sei Sekretär bei der Stadtverwaltung, und der Berner Troubadour Dr. Mani Matter Rechtskonsulent der Stadtverwaltung, das verpflichte die Berner Regierung, auch Humor zu haben.



«Denke daran, daß du im Testament die Augen den Blinden und das Hirn der Wissenschaft vermacht hast – da solltest du nicht beides vorher mit idiotischer TV-Unterhaltung ruinieren!»

Vergessen hat Herr Tschäppät aber noch einen Dritten: nämlich den Autor des vergnüglichsten aller Kinderbücher: «Mein Name ist Eugen», das vom Direktor der Sozialen Fürsorge der Stadt Bern, Klaus Schädelin, verfaßt worden ist.

Welch andere Schweizer Stadt kann sich so einer Regierung rühmen? Ich werde mir das Kirchenfeldbrückengeländer bei meinem nächsten Besuch in meiner Vaterstadt genau ansehen. Ist es übrigens nicht auch auf dem Ankerbild «Der Osterspaziergang» verewigt? Eine Sonntagsschullehrerin, die mit einer ganzen Kinderschar über die Kirchenfeldbrücke wandelt? Oder täuscht mich da meine Erinnerung an meinen letzten Kunstmuseumbesuch in Bern? Hege

## Der AHV-«Zagga»!

Seit letzten Monat ist meine bessere Hälfte zum AHV-Bezüger avanciert, und aus diesem Anlaß wurde ich zu einem feudalen Mittagessen eingeladen. Für solche Späße bin ich immer zu haben, denn es gefällt mir über alle Maßen, mich einmal an einen gedeckten Tisch zu setzen, bedient zu werden, und nachher nicht abwaschen zu müssen. Darum machte ich mich flugs schön, und wir zogen los, einer argen Enttäuschung entgegen. Die ersten beiden Spezialitäten, die wir uns aussuchten, konnten wir aus irgendwelchen Gründen nicht bekommen. Daraufhin machten wir einen Fehler, statt das Menü – den Rindsbraten – zu nehmen, einigten wir uns auf Rahmschnitzel.

Die Blätzli, die uns gebracht wurden, sahen mächtig verlockend aus und waren sehr mittelmäßig. Ich erwischte sogar ein derart schlechtes, daß es mir geradezu den Appetit verschlug und ich heilfroh war, bereits ein genüßlich in die Länge gezogenes Frühstück intus zu haben. Aber um dem Spender die Freude nicht zu verderben, schluckte ich das Zeugs tapfer hinunter, und schwemmte jedesmal einen tüchtigen Schluck Wein hinterher. Der Wein war nicht schlecht, und des war ich froh, denn der AHVler schenkte mir fortwährend ein, da er nachher Auto fahren mußte.

Nach dem Schwarzen Kaffee machten wir uns auf den Heimweg und kamen ausgerechnet an einem «Zagga» vorbei. (Für Nichtbündner: Eine Ruine auf steiler Felsenzinne.) Da warf mein Mann ganz harmlos hin: «Wir könnten ihm eigentlich zur Feier des Tages einen Besuch abstatten.» Bis jetzt hatte ich immer nur aus weiter Ferne vollkommen wunschlos zu ihm aufgeschaut, aber nun, animiert von dem zu vielen Wein, sagte ich leichtfertig: «Ja warum nicht?» Da hakte er blitzartig ein und nahm mich – nicht ganz fair bei meinem Zustand – beim Wörterbuch.

Im schönsten Sonntagshäs erstiegen wir zuerst eine sehr steile Wieshalde. Nachher wurde der Weg noch steiler. Schon auf halber Höhe mußten wir unsere Mäntel deponieren, denn die Sonne brannte hernieder, und uns glühten die Köpfe von der ungewohnten Anstrengung. Endlich waren wir oben. Als ich, schon aufschnaufend, dachte, ich hätte es glücklich überstanden, trieb es dieser Mensch, mit dem ich verheiratet bin, entschieden zu weit. Es mußte noch ein Rundgang um den «Zagga» absolviert werden! Während ich entsetzt auf die Dächer des direkt unter uns liegenden Dorfes hinabsah, zitierte mein Mann unbarmherzig: Wer A sagt . . . Ich beendete demütig den Vers und schickte mich an, ihm zu folgen, wie weiland O-lan dem Wang Lung nachgetrottet war, wenn sie selbander in die Stadt gingen. Der Weg war genau zwei Fuß breit, und daneben ging's grad s Loch ab, wie es treffender nicht heißen könnte.

Die erste Hälfte der Umwanderung hatten wir bereits hinter uns, als es regelrecht brenzlig wurde. Genau an einer Ecke des Turmes war der Weg abgerutscht, man mußte einen Sprung wagen und die Stelle, wo man landen mußte, sah alles andere als einladend aus. Der AHVler sprang mutig, mit geradezu jugendlichem Elan hinüber, machte eine elegante Wendung und hielt mir – wie einst im Mai – hilfsbereit seine Hand über den Abgrund entgegen. Darob schwoll mir das Herz derart vor Freude, daß ich mit dem falschen Fuß absprang!

Dank seiner Geistesgegenwart kam ich dann irgendwie doch hinüber, war gerettet – und er gekettet – von neuem. Jedoch von nun an, so verkündete er strahlend, an eine, nach der man sich ein ganzes Leben lang sehnt. Nämlich die Frau, mit der man Bäume ausreißen kann. (Aber nur, wenn sie ein wenig Oel am Frühlingshut hat.) A. Zet

## Antwort an Xanthippe

(Nr. 22 «Billig abzugeben»)

Liebe Xanthippe! Also ich verstehe Dich wirklich nicht! Deine Freundin Berta hängt Dir so zum Hals hinaus, daß Du sie billig, gratis oder sogar mit einem Aufgeld abgeben möchtest. Und Du verkehrst weiter mit ihr, läßt Dir von ihr die Wochenende vergällen und ärgerst Dich grün und blau! Dabei könntest Du doch einfach einen Bogen um sie machen, könntest sie wie Luft behandeln und einfach nicht mehr für sie da sein.

Aber weißt Du Xanthippli, ich werde den Verdacht nicht los, daß Du mit ihr nicht brechen willst, weil ihr Mann Direktor ist. Sei ehrlich, ist es nicht so? Margrit

*Ich muß gestehen, daß ich denselben Verdacht hegte beim Lesen.* Bethli


GEGEN SCHMERZEN

Auch vom schwachen Magen gut vertragen

Prompte Wirkung

Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dr. WILD & Co. AG 4002 Basel